

Lässt sich Untreue durch Geschlecht, Einstellung oder Persönlichkeit vorhersagen?

Helms, Lillan; Bierhoff, Hans-Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Helms, L., & Bierhoff, H.-W. (2001). Lässt sich Untreue durch Geschlecht, Einstellung oder Persönlichkeit vorhersagen? *Zeitschrift für Familienforschung*, 13(3), 5-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-282481>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Lillian Helms und Hans-Werner Bierhoff

Lässt sich Untreue durch Geschlecht, Einstellung oder Persönlichkeit vorhersagen?

On the prediction of infidelity by gender, attitude or personality

Zusammenfassung

Diese Untersuchung befasst sich mit der Frage, ob sich Männer und Frauen hinsichtlich der Häufigkeit und der Art der Untreue unterscheiden und ob Liebesstile, Bindungsstile, Sexuelle Einstellungen und Geschlechtsrollenorientierung einen Einfluss auf das berichtete Untreueverhalten haben. Befragt wurden 96 Personen zwischen 19 und 35 Jahren, die zur Zeit der Untersuchung in einer Beziehung lebten. Die Ergebnisse zeigten, dass Männer und Frauen gleich häufig über Untreue berichteten und dass sie sich in der Form der Untreue (emotional vs. sexuell) nicht bedeutend unterschieden, wenn das Alter der Befragten kontrolliert wurde. Ein Alterseffekt bestand darin, dass ältere Personen häufiger Untreue zum Ausdruck brachten als jüngere. Die Prüfung der Hypothesen ergab, dass spielerische und romantische Liebe, permissive und instrumentelle sexuelle Einstellungen und ein vermeidender Bindungsstil mit Untreue zusammenhängen. Spielerische und romantische Liebe sowie sexuelle Einstellungen erwiesen sich als unabhängige Prädiktoren der Untreue.

Schlagerworte: Bindungsstile, Geschlecht, Geschlechtsrolle, Liebesstile, Sexuelle Einstellungen, Untreue

Abstract

This study examines whether men and women differ from each other with respect to frequency and type of infidelity, and whether style of loving, style of commitment, sexual attitudes and gender-role orientation influence reported infidelity. We interviewed 96 subjects who were between 19 and 35 years of age and living in a relationship at the time of the study. The results show that men and women report similar frequency of infidelity and that they do not significantly differ in the type of infidelity (emotional vs. sexual), when the subject's age is controlled for. An age effect was that older persons reported more frequent infidelity than younger persons. Our test of the hypothesis indicated that playful and romantic love, permissive and instrumental sexual attitudes, and an avoidance style of commitment were related to infidelity. Playful and romantic love and sexual attitudes were independent predictors of infidelity.

Key Words: commitment style, gender, gender role, style of loving, sexual attitudes, infidelity

Einleitung

Kaum ein anderer Lebensbereich ist für die Menschen in unserer Zeit so wichtig wie der Bereich der Liebesbeziehungen. Die überwältigende Mehrheit hegt den Wunsch, einen Partner zu finden, mit dem sich eine glückliche und harmonische Beziehung führen lässt. Mit einer glücklichen Partnerschaft werden Begriffe wie hohe Lebenszufriedenheit und hohe Lebensqualität verbunden. Kaum ein anderer Lebensbereich ist aber auch so schwierig, komplex und durch häufige Misserfolge gekennzeichnet. Ein Phänomen, das zu Schwierigkeiten und Misserfolgen in einer bestehenden Beziehung beitragen kann, ist die partnerschaftliche Untreue.

Untersuchungen zeigen, dass Untreue recht häufig in der Population vorkommt. Betrachten wir zunächst Studien aus den USA. Schon in den 50er Jahren war der Ehebruch – vor allem beim männlichen Geschlecht – weit verbreitet. Kinsey et al. (1948) fanden heraus, dass etwa 50 % der verheirateten Männer außereheliche Geschlechtsbeziehungen hatten und allein drei Viertel den Wunsch danach aussprachen. Nachfolgende Studien (Athanasiou, Shaver & Tavis, 1970; Bell, Turner & Rosen, 1975; Hasset, 1981; Hite, 1981, etc.) ergaben ähnliche oder sogar noch höhere Prozentsätze. In einer in der Zeitschrift *Psychology Today* veröffentlichten Studie (Athanasiou et al., 1970) gaben beispielsweise 40% der Männer an, fremdgegangen zu sein, und die Untersuchung von Pietropinto & Simenauer (1977) ergab einen geschätzten Prozentsatz von 43 % untreuer Männer. Im Jahre 1981 wurden diese Zahlen dann durch die Ergebnisse von Hite (1981) noch in den Schatten gestellt, die berichtete, dass von 7239 verheirateten Männern 72 % Untreue angaben. In anderen Studien aus den achtziger Jahren wurden ähnliche Prozentzahlen gefunden (Gass & Nicols, 1988), die auch im deutschsprachigen Bereich bestätigt wurden (Brokmann, 1993). In den darauffolgenden Jahren verzeichnete man allerdings in Deutschland wieder einen leichten Rückgang des männlichen Untreueverhaltens, so dass 1992 „nur noch“ jeder zweite Mann angab, schon einmal eine außereheliche Beziehung gehabt zu haben (Brokmann, 1993).

Das Untreueverhalten der Frauen gestaltete sich, zumindest in den 50er und 60er Jahren, etwas anders als bei den Männern. Die folgenden Ergebnisse stammen wieder aus den USA. 1953 berichtete Kinsey, dass 26 % der Frauen bis zu ihrem 40. Lebensjahr angaben, zumindest einen Seitensprung hinter sich zu haben, und dass lediglich ein Viertel der Frauen den Wunsch äußerte, außerehelichem Geschlechtsverkehr nachzugehen. In den 70er Jahren war allerdings bei den Frauen ein Anstieg im Untreueverhalten zu verzeichnen. Die Redbook-Studie von Tavis & Sadd (1977) legte dar, dass fast ein Drittel der verheirateten Frauen, die einen Fragebogen zur Untreue beantwortet hatten, angaben, außereheliche Sexualerlebnisse gehabt zu haben. Eine noch höhere relative Häufigkeit wurde von Wolfe (1980) im *Cosmo Report* berichtet, in dem 106 000 Frauen befragt wurden. 50 % der befragten Frauen gaben an, außereheliche Beziehungen gehabt zu haben. Diese Ergebnisse setzten sich dann auch in gleicher oder ähnlicher Weise in den darauffolgenden Jahren fort. Anfang der 80er Jahre kam man in verschiedenen Umfragen (z.B. Thompson, 1984) zu dem Ergebnis, dass ca. 40 % der Frauen ihre Ehemänner „betrügen“, und auch

1988 waren diese Daten mit 40 – 50 % der Frauen, die über Untreue berichteten, relativ beständig (Lawson, 1988; Gass & Nichols, 1988). Die Ergebnisse in Deutschland verweisen auf eine vergleichbare relative Häufigkeit der Untreue. In den 90er Jahren war dann allerdings hierzulande – ähnlich wie bei den Männern – ein leicht rückläufiger Trend in der weiblichen Untreue zu verzeichnen, die sich auf 35% belief (Brokmann, 1993).

Die genannten Studien können nur bedingt Repräsentativität für sich in Anspruch nehmen, schon deshalb weil die Teilnahme freiwillig ist. Daher sind auch die Unterschiede in den relativen Häufigkeiten mit Vorsicht zu interpretieren. Davon abgesehen wird aber doch deutlich, dass Untreue in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg (davor fehlen entsprechende Daten) ein bedeutsames Beziehungsphänomen ist. Das gilt sowohl für die USA als auch für Deutschland.

Darüber hinaus kann vermutet werden, dass sich die Geschlechtsunterschiede, die in die Richtung gehen, dass Frauen weniger Untreue zeigen als Männer, im Laufe der Zeit verringert haben. In den 50er und 60er Jahren waren es zwar noch die Männer, die sehr viel häufiger als die Frauen angaben, fremd zu gehen, in den darauffolgenden Jahren jedoch näherten sich die berichteten Untreuehäufigkeiten der Frauen denen der Männer an.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema der Untreue hat durch die Soziobiologie neue theoretische Entwicklungen genommen. Im Rahmen einer auf den Prinzipien der Evolution basierenden Sozialpsychologie (Buss, 1994; Simpson & Kenrick, 1997) kommt der Untreue eine große Bedeutung zu, da sie die Investitionen in die Beziehung und die gemeinsamen Kinder in Frage stellt. Da der soziobiologische Ansatz davon ausgeht, dass Organismen versuchen, den Erfolg ihrer Gene im Reproduktionsprozess zu maximieren, ist Untreue in einer monogamen Gesellschaft für die beteiligten Individuen hochgradig problematisch.

Generell wird zwischen zwei Formen der Untreue unterschieden: sexuelle Untreue, die sexuelle Aktivitäten betrifft, und emotionale Untreue, die die Umleitung von romantischen Gefühlen und die Konzentration von Aufmerksamkeit auf einen anderen Partner bzw. eine andere Partnerin betrifft. Aus der Sicht der Frau bedroht die Untreue des männlichen Partners dessen Bereitschaft, zukünftig seine Ressourcen für den gemeinsamen Nachwuchs zur Verfügung zu stellen. Ergebnisse zeigen, dass die emotionale Untreue des Mannes für die Frau besonders alarmierend ist (Buss, 1994). Aus der Sicht des Mannes bedroht die Untreue der Frau die Sicherheit, dass die Kinder, die die Frau zur Welt bringt, von ihm gezeugt wurden. Daher ist für den Mann sexuelle Untreue besonders alarmierend, da er sich nicht sicher sein kann, der Vater eines Kindes seiner Partnerin zu sein. Die resultierende Unsicherheit der Vaterschaft wird gesteigert, wenn er mit sexuellen Untreue der Frau konfrontiert wird. In Übereinstimmung mit dieser Analyse wurde gefunden, dass Männer mehr Eifersucht wegen vorgestellter sexueller Untreue erleben, während Frauen eher unter emotionaler Untreue leiden (Buss, Larsen, Westen & Semmelroth, 1992).

Außerdem wurde deutlich, dass Untreue eines Partners in romantischen Beziehungen von dem anderen in hohem Ausmaß als Betrug aufgefasst wird (Shackelford & Buss, 1996). Das zeigt, welche zentrale Rolle das Thema der Untreue für den Verlauf von Partnerschaften hat (Shackelford, 1997). Weiterhin ergibt sich die

Konsequenz, zwischen emotionaler und sexueller Untreue zu differenzieren (s. auch Buss, 2000; Shackelford & Buss, 1997).

Die vorliegende Untersuchung verfolgt zwei Ziele. Zum einen geht es darum zu prüfen, ob sich in einer Stichprobe von Studierenden das Untreueverhalten von Männern und Frauen angeglichen hat, oder ob weiterhin davon ausgegangen werden muss, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in der Untreue bestehen. Neben der globalen Betrachtung von Geschlechtsunterschieden geht es in einem weiteren Schritt darum, ob sich Männer und Frauen in der Neigung zu emotionaler und sexueller Untreue unterscheiden.

Das zweite Ziel besteht darin, Untreue durch Persönlichkeits- und Beziehungsmerkmale vorherzusagen. Ist es möglich, aufgrund der Kenntnis der Einstellung und der Persönlichkeit der Befragten ihre Wahrscheinlichkeit der Untreue überzufällig zu prognostizieren? Im einzelnen werden zur Beantwortung dieser zweiten Fragestellung als Beziehungsmerkmale Liebesstile, Bindungsstile und sexuelle Einstellungen berücksichtigt sowie als Persönlichkeitsmerkmale Geschlechtsrollenorientierungen.

Hypothesen

Gibt es Geschlechtsunterschiede?

Es wird angenommen, dass sich Männer und Frauen hinsichtlich der Häufigkeit des Fremdgehens nicht signifikant voneinander unterscheiden, wenn ein globaler Vergleich angestellt wird. Begründung: Ältere Studien weisen zwar darauf hin, dass Geschlechtsunterschiede in diesem Bereich existieren, neuere Untersuchungen kommen jedoch vielfach zu dem Ergebnis, dass sich die Geschlechter in ihrem Untreueverhalten immer mehr angeglichen haben (s. oben).

In der Untreueforschung wurde neben dem globalen Bericht über Untreue auch die Unterscheidung zwischen emotionaler und sexueller Untreue berücksichtigt (Buss, 1994, 2000). Frühere Untersuchungen in Amerika weisen darauf hin, dass Männer eher zu sexueller Untreue, Frauen eher zu emotionaler Untreue tendieren (Spanier & Margolis, 1983, Thompson, 1984). Daher wird erwartet, dass Männer eher sexuelle, Frauen eher emotionale Untreue angeben (Hypothese 1).

Lässt sich Untreue durch Einstellung und Persönlichkeit vorhersagen?

Im folgenden werden Hypothesen über den Zusammenhang zwischen Beziehungsmerkmalen (Einstellung) und Persönlichkeitsmerkmalen einerseits und berichtete Untreue andererseits aufgestellt. Wir gehen davon aus, dass sich das pragmatische Ziel, Untreue überzufällig vorherzusagen, dadurch erreichen lässt, dass

begründete Hypothesen über die Determinanten der Untreue aufgestellt werden. Im einzelnen beziehen sich die Hypothese auf Zusammenhänge mit Liebes- und Bindungsstilen, sexuellen Einstellungen und Geschlechtsrollenorientierungen.

Liebe ist kein einheitliches Phänomen sondern besteht aus verschiedenen Facetten (wie romantische Zuneigung, freundschaftliche Verbundenheit), die individuell unterschiedlich stark bevorzugt werden. Diese Facetten wurden als Liebestile bezeichnet (Lee, 1973; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993b). Im einzelnen wurden sechs Liebestile unterschieden: Romantische Liebe (Eros) betrifft die unmittelbare Anziehung durch die geliebte Person, die mit einer physiologischen Erregung und sexuellem Interesse verbunden ist.

Besitzergreifende Liebe (Mania) ist darüber hinaus noch durch die Betonung der Exklusivität der Beziehung, die dauernde Konzentration auf den Partner und durch Eifersucht gekennzeichnet.

Freundschaftliche Liebe (Storge) entsteht aus einer langen Freundschaft. Im Vordergrund stehen gemeinsame Interessen und gemeinsame Aktivitäten. Die sexuelle Anziehung tritt erst relativ spät auf, wenn schon eine feste Bindung zwischen den Partnern entstanden ist.

Spielerische Liebe (Ludus) betont Verführung, sexuelle Freiheit und sexuelle Abenteuer. Die Komponente der Bindung ist eher niedrig ausgeprägt. Das Hier und Jetzt dominiert gegenüber einer längerfristigen Perspektive. Versprechen sind nur im Augenblick wahr, wenn sie ausgesprochen werden.

Pragmatische Liebe (Pragma) geht davon aus, dass es gut wäre, einen passenden Partner bzw. eine passende Partnerin zu finden (z. B. um sich eine große Wohnung leisten zu können oder um Kinder zu haben). Im Mittelpunkt steht der Wunsch, die Entscheidung über eine längerfristige Bindung auf einer soliden Grundlage zu treffen.

Altruistische Liebe (Agape) stellt das Wohl der geliebten Person über das eigene Wohlergehen. Die Aufmerksamkeit ist auf die Bedürfnisse des anderen gerichtet. Die Opferbereitschaft für den Partner beruht oft auf Gegenseitigkeit: Jeder ist bereit, im Notfall für den anderen einzutreten.

Verschiedene Untersuchungen in Deutschland ergaben, dass Personen mit einer hohen Ludus-Orientierung (im Vergleich mit Personen mit niedriger Ludus-Orientierung) weniger Zufriedenheit in ihrer Liebesbeziehung zum Ausdruck brachten (Bierhoff & Grau, 1999), eine niedrigere Bindungsbereitschaft angaben, sich weniger intensiv um eine eingegangene Partnerschaft bemühten und angaben, öfter den Sexualpartner zu wechseln (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993a). Daher nehmen wir an, dass Ludus mit Untreue positiv zusammenhängt (Hypothese 2a). Weiterhin kann vermutet werden, dass Eros negativ mit Untreue zusammenhängt (Hypothese 2b). Zum einen hängt Eros regelmäßig negativ mit Ludus zusammen (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993b). Zum anderen kann vermutet werden, dass eine Person, die sich romantisch mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin identifiziert, weniger an Untreue interessiert ist als eine Person, die nur schwache romantische Gefühle ihrem Partner oder ihrer Partnerin gegenüber empfindet. Was die vier weiteren Liebestile angeht, wurden keine gerichteten Hypothesen aufgestellt.

In den letzten Jahren hat eine sehr intensive Forschung über Bindungsstile in der Entwicklungs- und Sozialpsychologie stattgefunden. In dieser Forschung werden vier Bindungsstile unterschieden, die als sicher, ängstlich-vermeidend, ängstlich-ambivalent und gleichgültig-vermeidend bezeichnet werden (s. Bartholomew, 1990). Faktorenanalytische Ergebnisse führten zu dem Ergebnis, dass sich Feststellungen, die sich auf diese vier Bindungsstile beziehen, durch zwei zugrunde liegende Dimensionen abbilden lassen (Grau, 1999; Griffin & Bartholomew, 1994), die mit Angst und Vermeidung bezeichnet wurden. Angst bezieht sich auf das Gefühl der Bedrohung durch Trennung und Liebesentzug, während Vermeidung durch geringes Interesse an zwischenmenschlicher Nähe und Selbstgenügsamkeit gekennzeichnet ist.

Auf der Grundlage der Annahme, dass die Dimensionen Angst und Vermeidung ein zweidimensionales Bezugssystem darstellen, lassen sich die genannten Bindungsstile den Endpunkten dieser beiden Dimensionen zuordnen. Ein sicherer Bindungsstil bringt niedrige Angst und niedrige Vermeidung zum Ausdruck, während ein ängstlich-ambivalenter Bindungsstil hohe Angst und hohe Vermeidung beinhaltet. Was schließlich die beiden restlichen Bindungsstile angeht, so repräsentieren sie jeweils eine der beiden Bindungsdimensionen: Der ängstlich-vermeidende Bindungsstil die Angstdimension, der gleichgültig-vermeidende Bindungsstil die Vermeidungsdimension.

Im folgenden wenden wir uns den Hypothesen über den Zusammenhang zwischen Bindung und Untreue zu. Ausgehend von den zwei Bindungsdimensionen nehmen wir an, dass hoch vermeidende Personen eher über Untreue berichten als niedrig vermeidende (Hypothese 3a). Bezogen auf die vier Bindungsstile vermuten wir, dass sicher gebundene Probanden eher treu sind als unsicher gebundene Personen (Hypothese 3b). Begründung: Studien zeigen, dass sicher gebundene Menschen im Vergleich zu unsicher gebundenen Personen im mehr Glück und Zufriedenheit in ihrer Beziehung erleben (Collins & Read, 1990), dauerhaftere Beziehungen führen (Hazan & Shaver, 1987), investitionsbereiter sind (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993a) und, im Gegensatz zu vermeidenden Personen, größere psychische und physische Nähe zum Partner anstreben (Simpson, Rholes & Nelligan, 1992).

Der Geschlechtsrollenorientierung liegen ebenfalls zwei Dimensionen zugrunde: Expressivität (Femininität) und Instrumentalität (Maskulinität; Spence & Helmreich, 1978). Wenn beide Dimensionen hoch ausgeprägt sind, spricht man von einem androgynen Typ, wenn beide niedrig ausgeprägt sind, von einem unbestimmten Typ. Zu beachten ist, dass androgyne Personen nur bedingt von femininen oder maskulinen zu trennen sind, da Androgynie beide Komponenten mit repräsentiert. In einer Reihe von Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass Liebesbeziehungen von androgynen und femininen Personen von mehr Zufriedenheit, Stabilität und emotionaler Intensität (z.B. Antill, 1983; Coleman & Ganong, 1985) sowie – vor allem bei femininen Personen – von größerer Exklusivität (Bailey, Hendrick & Hendrick, 1987) und Bindungsbereitschaft (Collins & Read, 1990) gekennzeichnet sind als Liebesbeziehungen von maskulinen Personen. Entsprechend gehen wir davon aus, dass androgyne und feminine Befragte über signifikant weniger Untreue berichten als Befragte mit einer maskulinen Orientierung (Hypothese 4).

Eine Einstellungsdimension, die unmittelbar für Untreue relevant zu sein scheint, bezieht sich auf Sexualität. Verschiedene Dimensionen von sexuellen Einstellungen wurden aufgrund faktorenanalytischer Studien unterschieden (Hendrick, Hendrick, Slapion-Foote & Foote, 1985). Darunter fallen sexuelle Freizügigkeit (Permissivität), eine verantwortungsbewusste Orientierung, die u.a. Vorsichtsmaßnahmen gegen die Zeugung von ungewollten Kinder umfasst (Verantwortung), eine Betonung der sexuellen Verschmelzung (Vereinigung), eine körperbezogene Orientierung, die die eigene Lust betont (sexuelle Instrumentalität), sowie (Nicht)Ausprobieren unterschiedlicher sexueller Techniken (Konventionalität).

Im Hinblick auf die Hypothesenbildung lässt sich annehmen, dass eine permissivere und instrumentellere Haltung gegenüber der Sexualität eine offenere Einstellung gegenüber der Untreue begünstigt (Hendrick & Hendrick, 1987). Demnach ist damit zu rechnen, dass Personen mit einer permissiven oder instrumentellen sexuellen Einstellung eher über Untreue berichten als Personen, die weniger permissiv oder instrumentell eingestellt sind (Hypothese 5a und 5b). In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, dass permissive und instrumentelle sexuelle Einstellungen häufiger von Personen vertreten wurden, die eine hohe Ludus-Orientierung aufwiesen (Hendrick & Hendrick, 1987). Für die Dimensionen Verantwortung, Vereinigung und Konventionalität wurden keine Hypothesen aufgestellt.

Methode

Stichprobenbeschreibung

Die Untersuchung beruht auf einer anfallenden Stichprobe, die keinen Anspruch auf Repräsentativität erhebt. Die Stichprobe wurde im Alter auf den Bereich eingeschränkt, in dem die sexuelle Aktivität am höchsten ist und die Zeugung von Kindern besonders wahrscheinlich ist. Daher wurden Personen im Altersbereich von 18 bis 35 Jahren in die Auswertung einbezogen. Es wurden 51 Frauen und 45 Männer befragt, die alle im Ruhrgebiet wohnhaft waren. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 24.5 Jahren ($SD = 4.8$), wobei die Männer signifikant älter ($M = 27.0$) als die Frauen ($M = 22.7$) waren. Alle Befragten befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer festen Beziehung. Eine relativ kleine Minderheit (11.5 %) von ihnen war verheiratet. 41.7 % der Befragten führten mit ihrem Partner einen gemeinsamen Haushalt, 57.3 % lebten zwar in einer festen Beziehung, bewohnten jedoch zwei verschiedene Haushalte (1 Angabe fehlt). Die Beziehungsdauer reichte von einem Monat bis zu 17 Jahren. Der Durchschnitt lag bei 42 Monaten ($SD = 46.7$). 87.5 % der Befragten waren kinderlos. Von den 12 Befragten mit Kindern hatten 6 eines, 5 hatten zwei und einer hatte drei Kinder. Unter den Befragten waren alle Frauen sowie die Hälfte der Männer Psychologiestudierende der Ruhr-Universität Bochum, die andere Hälfte der Männer waren Er-

werbstätige aus verschiedenen Berufsgruppen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Stichprobe überwiegend aus Personen besteht, die nicht verheiratet sind und keine Kinder haben, während der Wohnstatus (gemeinsame oder getrennte Wohnung) gemischt ist.

Messinstrumente

Das Erhebungsmaterial umfasst vier standardisierten Fragebögen sowie einen selbstkonstruierten Fragebogen. Zu den standardisierten Fragebögen zählen das Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile (MEIL, Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993b), die Kurzskalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen (Grau, 1999) der Fragebogen zur Geschlechtsrollenorientierung (German Extended Personal Attributes Questionnaire; Runge et al., 1981) sowie der Fragebogen zur sexuellen Einstellung (Sexual Attitudes Scale; Hendrick, Hendrick, Slapion-Foote & Foote, 1985). Zusätzlich wurden soziodemographische Angaben erhoben.

Untreue: Der selbstkonstruierte Fragebogen besteht aus 10 Items, die verschiedene Formen der Untreue ansprechen, angefangen vom Flirtverhalten (emotionale Untreue) bis hin zum außerehelichen Geschlechtsverkehr bzw. zur länger dauernden außerehelichen Affäre. Die auf diese Weise erfasste Untreue umfasst also sowohl emotionale als auch sexuelle Formen. Alle Fragen werden in einem Ja/Nein Antwortmodus vorgegeben. Da dieser Fragebogen neu entwickelt wurde, werden alle Items im folgenden zusammen mit der Prozentzahl der Antworten in Richtung Untreue und den Trennschärfekoeffizienten genannt (Tabelle 1).

Tabelle 1: Fragebogen zur Untreue (Version Frauen)

Item	%Untreue	Trennschärfe
1. Ich flirtete gelegentlich mit anderen Männern, ohne dass mein Partner etwas davon weiß.	66	.36
2. In meiner Beziehung ist es mir schon passiert, dass ich mich zu einer anderen Person über einen längeren Zeitraum emotional sehr stark hingezogen fühlte.	41	.46
3. In meiner Beziehung ist es mir schon einmal passiert, dass ich mich zu einer anderen Person sexuell hingezogen gefühlt habe.	58	.59
4. Ich bin noch nie fremdgegangen.	33	.56
5. Es ist schon vorgekommen, dass ich mich während meiner Partnerschaft in eine andere Person verliebt habe.	35	.51
6. Ich bin schon einmal in die Situation geraten, dass ich eine andere Person als meinen Partner geküsst habe.	53	.58
7. In meiner jetzigen Beziehung habe ich nicht das Verlangen, mich nach anderen Männern „umzuschauen“.	39	.36
8. In meiner Beziehung habe ich schon einmal den Wunsch gehabt, sexuell fremdzugehen.	34	.73
9. Ich hatte während meiner Beziehung schon einmal 21 sexuellen Kontakt mit einer anderen Person.	21	.56
10. Ich hatte neben meiner Beziehung schon einmal 5 eine länger andauernde Liebesaffäre.	5	.31

Die interne Konsistenz des Fragebogens beträgt $\alpha = .82$. In einer Faktorenanalyse laden alle 10 Items auf einem Generalfaktor mit einer Ladung von größer .40. Die größte Ladung beträgt .81 (Wunsch gehabt, sexuell fremd zu gehen) und die niedrigste .42 (länger andauernde Liebesaffäre). Um die Unterscheidung zwischen emotionaler und sexueller Untreue durchführen zu können, wurde zusätzlich

eine Binnendifferenzierung vorgenommen, die auf der Grundlage einer Faktorenanalyse der 10 Items stattfand, bei der zwei Faktoren mit anschließender Varimax-Rotation extrahiert wurden. Die Eigenwerte der unrotierten Lösung betragen 3.93 (Faktor 1) und 1.39 (Faktor 2), so dass diese Faktoren (bei 10 Items) 39.3 % und 13.9 % der Gesamtvarianz erklären. Drei Items luden eindeutig (hoch und ohne Doppelladung) auf dem Faktor der sexuellen Untreue (Nr. 4, 9 und 10), und drei eindeutig auf dem Faktor der emotionalen Untreue (Nr. 1, 2 und 5). Dementsprechend wurden zwei 3-Item Subskalen für emotionale und sexuelle Untreue gebildet, deren interne Konsistenz .61 und .73 betrug und somit als gut zu bezeichnen ist. Die Korrelation zwischen beiden Subskalen betrug $r(94) = .29$ ($p < .01$). Das deutet auf eine hinreichende differentielle Validität beider Unterskalen der Untreue hin. Es ist instruktiv festzustellen, dass bei einer Korrelationsanalyse, die auf der Einschätzung des diagnostischen Wertes einzelner Tatbestände für emotionale und sexuelle Untreue beruht, ein ähnlich hoher Zusammenhang zwischen beiden Formen der Untreue gefunden wurde ($r = .40$; Shackelford & Buss, 1997). Somit lässt sich feststellen, dass die Binnendifferenzierung des Konstrukts der berichteten Untreue durch die beiden Subskalen emotionale und sexuelle Untreue gelungen ist und dass die Befragten sinnvoll zwischen beiden Formen der Untreue unterscheiden können.

Liebesstile: Der MEIL (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993b) enthält Aussagen darüber, welche Art von Liebe eine Person in ihrer Partnerschaft lebt. Jede der sechs Skalen enthält 10 Items. Im folgenden wird jeweils ein Beispiel-Item für jeden der sechs Liebesstile genannt (in Klammern: interne Konsistenz):

Eros: „Wenn ich meinen Partner unerwartet auf der Straße sehe, fühle ich eine innere Erregung.“ (alpha = .88).

Ludus: „Es macht mir großen Spaß, mit mehreren Partner(innen) das ‚Spiel der Liebe‘ zu spielen.“ (alpha = .80).

Storge: „Meine befriedigendsten Liebesbeziehungen entstanden aus guten Freundschaften.“ (alpha = .85).

Pragma: „Liebe kann sich dann am besten entwickeln, wenn die Zukunft gesichert ist.“ (alpha = .86).

Mania: „Bei dem Gedanken an eine Trennung von meinem Partner kann ich mir mein Leben nicht mehr weiter vorstellen.“ (alpha = .73).

Agape: „Ich lasse oft alles stehen und liegen, um meinen Partner zu unterstützen.“ (alpha = .85).

Die Homogenität der gemessenen Liebesstile ist als befriedigend oder gut zu kennzeichnen.

Bindungsstile: Die Kurzskalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen (Grau, 1999) umfasst 20 Items, die je zur Hälfte Vermeidung und Angst ansprechen. Im folgenden wird jede der beiden Dimensionen durch ein Beispiel-Item erläutert (in Klammern: interne Konsistenz):

Angst: „Ich bin besorgt, für meinen Partner nicht genügend wichtig zu sein.“ (alpha = .88).

Vermeidung: „Ich habe leicht das Gefühl, dass mein Partner mich vereinnahmen will.“ (alpha = .78).

Für diesen Fragebogen gilt, dass die Konsistenz der Erfassung von Angst und Vermeidung als gut bzw. zufriedenstellend bezeichnet werden kann.

Geschlechtsrollenorientierung: Der German Extended Personality Attribute Questionnaire (Runge et al., 1981) erfasst die beiden grundlegenden Dimensionen der Geschlechtsrollenorientierung, die ursprünglich als maskulin und feminin bezeichnet wurden und auch mit den Begriffen instrumentell und expressiv benannt werden, um voreilige Festlegungen auf ein bestimmtes Geschlecht zu vermeiden. Die Dimensionen Maskulinität und Femininität sind voneinander weitgehend unabhängig, so dass eine Person sowohl hoch feminin und hoch maskulin sein kann oder auch gleichzeitig auf beiden Dimensionen niedrig liegen kann. Maskulinität wird durch die Selbstzuschreibung von Eigenschaften wie unabhängig, überlegen und aktiv erfasst. Femininität wird durch Merkmale wie emotional, verständnisvoll und hilfsbereit erfasst. Sowohl die Skala der Maskulinität (M+) als auch die der Femininität (F+) sind so zusammengestellt, dass sie nur positiv bewertete Eigenschaften enthalten. Die Urteile werden auf 5-Punkte-Skalen abgegeben, deren Endpunkte gegensätzliche Eigenschaften (z.B. nicht unabhängig und völlig unabhängig) enthalten. Der Skalenwert wird gebildet, indem über die Selbstzuschreibung der entsprechenden Eigenschaften gemittelt wird. Die interne Konsistenz beträgt für M+ $\alpha = .62$ und für F+ $\alpha = .74$ und kann insgesamt als zufriedenstellend bezeichnet werden.

Sexuelle Einstellung: Dieser Fragebogen enthält 45 Aussagen über die Einstellung, Orientierung, Wertvorstellungen, Erlebnisweisen einer Person hinsichtlich der Sexualität. Auf der Grundlage der Faktorenanalyse von Hendrick et al. (1985) wurden Items für die Dimensionen Permissivität (19 Items), Verantwortung (8 Items), Vereinigung (12 Items) und sexuelle Instrumentalität (6 Items) ausgewählt (Hendrick et al., 1985). Im folgenden wird jeweils ein Beispiel-Item für jede der Skalen genannt (in Klammern: interne Konsistenz):

Permissivität: „Gelegentliche sexuelle Abenteuer sind akzeptabel.“ ($\alpha = .86$).

Verantwortung: „Empfängnisverhütung ist ein Teil von verantwortungsvoller Sexualität.“ ($\alpha = .41$).

Vereinigung: „Sex ist die engste Form der Kommunikation zwischen zwei Personen.“ ($\alpha = .74$).

Sexuelle Instrumentalität: „Sex macht am meisten Spaß, wenn man sich gehen lässt und sich auf sein eigenes Vergnügen konzentriert.“ ($\alpha = .69$).

Während drei der Einstellungsskalen zufriedenstellende oder gute interne Konsistenzen erreichten, erweist sich die Homogenität der Verantwortungsskala als unzureichend. Daher wurde sie aus der weiteren Auswertung ausgeschlossen.

Ergebnisse

Geschlechtsunterschiede

Wie schon erwähnt waren die Männer im Durchschnitt älter als die Frauen. Hingegen war die Beziehungsdauer in beiden Gruppen sehr ähnlich. Wegen des signifikanten Alterseffekts wurde bei Vergleichen, die den Geschlechtseffekt einbeziehen, Alter als Kovariate berücksichtigt. Tatsächlich hing Alter bedeutsam mit der Untreue zusammen, da ältere Personen über mehr Untreue berichteten, $r = .36$, $p < .01$. Auf der Ebene der emotionalen und sexuellen Untreue tritt dieser Zusammenhang gleichermaßen auf.

Der Mittelwert des Untreue-Fragebogens lag für die 45 Männer bei $M = 1.43$ und für die 51 Frauen bei $M = 1.33$. Der Geschlechtsunterschied für den Gesamtwert der Untreue ist gering und nicht signifikant. Damit kann für die vorliegende Stichprobe, die überwiegend aus Studierenden besteht, die größere Neigung zur Untreue, die in früheren Studien für die Männer im Vergleich zu den Frauen berichtet wurde, nicht bestätigt werden.

Hypothese 1 bezieht sich auf Geschlechtsunterschiede für emotionale und sexuelle Untreue. Zunächst ist auf der Ebene der Gesamtstichprobe festzustellen, dass sexuelle Untreue ($M = 1.20$) tendenziell weniger häufig angegeben wurde als emotionale Untreue ($M = 1.48$), ohne dass der Unterschied signifikant wurde. Die Hypothese, dass Männer eher sexuelle Untreue und Frauen eher emotionale Untreue zeigen, wurde mit einer Varianzanalyse mit wiederholten Messungen getestet. Alter wurde als Kovariate verwendet. Weder der Haupteffekt Geschlecht noch die Interaktion Geschlecht \times Art der Untreue (emotional oder sexuell) wurden auch nur annähernd signifikant. Zwar deutete sich in den Mittelwerten der erwartete Geschlechtsunterschied bei sexueller Untreue an (Frauen $M = 1.14$, Männer $M = 1.27$), aber bei emotionaler Untreue fand sich die gleiche Tendenz (Frauen $M = 1.47$; Männer $M = 1.49$). Damit ist Hypothese 1 widerlegt.

Determinanten der berichteten Untreue

Für die Korrelationen zwischen Untreue und Liebesstilen ergab sich folgendes Ergebnismuster. Zwei der sechs Liebesstile korrelierten hoch signifikant mit Untreue, während die Zusammenhänge mit den anderen Liebesstilen geringfügig waren (s. Tabelle 2). Die höchste Korrelation liegt mit spielerischer Liebe vor. Damit wird Hypothese 2a bestätigt. Nahezu genauso hoch und erwartungsgemäß im Vorzeichen umgedreht ist die Korrelation mit romantischer Liebe (entsprechend Hypothese 2b). Romantische und spielerische Liebe korrelierten wie erwartet negativ untereinander, $r = -.46$, $p < .001$.

Tabelle 2: Korrelationen der berichteten Untreue mit den ausgewählten Determinanten

Determinante	Korrelation	p
Romantische Liebe	-.57	<.001
Spielerische Liebe	.58	<.001
Freundschaftliche Liebe	-.10	ns
Pragmatische Liebe	.02	ns
Besitzergreifende Liebe	.03	ns
Altruistische Liebe	-.10	ns
Angst	.18	ns
Vermeidung	.28	<.01
Maskulinität	-.07	ns
Femininität	.12	ns
Permissivität	.45	<.001
Sexuelle Instrumentalität	.26	<.05
Vereinigung	-.22	<.05

Anmerkung. N = 96.

Für die Bindungsdimensionen zeigte sich in Übereinstimmung mit Hypothese 3, dass Untreue vor allem mit der Dimension Vermeidung korrelierte. Die Korrelation mit der Dimension Angst war geringer und nicht signifikant (s. Tabelle 2). Vermeidung und Angst korrelierten untereinander niedrig mit $r = .10$. Eine Trennung zwischen den Geschlechtern zeigte, dass der Zusammenhang zwischen Untreue und Vermeidung nur bei Männern signifikant war, $r = .42$, $p < .01$, während er bei Frauen niedriger lag, $r = .13$, ns. Die Korrelationen zwischen Untreue und Angst fielen für Männer und Frauen ähnlich aus.

Diese Ergebnisse werden erweitert, wenn eine Klassifikation in vier Bindungsstile der Analyse zugrunde gelegt wird (sicher, ängstlich-ambivalent, ängstlich-vermeidend, gleichgültig-vermeidend). Entsprechend der Hypothese 3b berichteten sichere Personen über weniger Untreue als die drei anderen Bindungsgruppen, $F(3, 92) = 4.49$, $p < .01$. Der Einzelvergleich im Newman-Keuls-Test ($p < .05$) fiel zwischen sicher ($M = 1.23$) einerseits und ängstlich-vermeidend ($M = 1.46$), gleichgültig-vermeidend ($M = 1.46$) bzw. ängstlich-ambivalent ($M = 1.40$) andererseits signifikant aus.

Eine Auswertung nach Männern und Frauen getrennt ergab, dass diese Resultate für Männer repliziert wurden, während der Effekt des Bindungsstils für Frauen nicht signifikant ausfiel. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sowohl die dimensionale Analyse als auch die klassifikatorische Analyse für Männer kla-

rere Ergebnisse erbrachte. Die Beziehung zwischen Bindungsstil und Untreue war also für Männer deutlicher ausgeprägt als für die befragten Frauen.

Die Korrelationen zwischen der berichteten Untreue und den beiden Skalen der Geschlechtsrollenorientierung waren nicht signifikant (s. Tabelle 2). Eine Analyse nach Geschlechtern getrennt zeigte ebenfalls, dass Geschlechtsrollen und berichtete Untreue voneinander unabhängig waren. Auch eine Auswertung auf der Grundlage einer Einteilung nach Gruppen (androgyn, maskulin, feminin, indifferent) verwies auf die Unabhängigkeit zwischen beiden Merkmalsbereichen. Damit kann Hypothese 4 auf der ganzen Linie als widerlegt angesehen werden.

Unter den sexuellen Einstellungen hingen Permissivität und sexuelle Instrumentalität in Übereinstimmung mit Hypothese 5a und 5b positiv mit Untreue zusammen. Permissivität war das höchste Korrelat, während sexuelle Instrumentalität etwas niedriger korrelierte (s. Tabelle 2). Außerdem ergab sich, dass Vereinigung negativ mit berichteter Untreue zusammenhing. Mehr Untreue wurde also von denen berichtet, die permissiver und sexuell instrumenteller eingestellt waren und die weniger den Aspekt der sexuellen Vereinigung betonten. Diese Ergebnisse waren unabhängig vom Geschlecht der Befragten. Zu beachten ist, dass Permissivität positiv mit sexueller Instrumentalität korreliert ($r = .40$, $p < .001$) und negativ mit Vereinigung ($r = -.37$, $p < .001$), während sexuelle Instrumentalität und Vereinigung voneinander unabhängig sind ($r = -.06$).

Die signifikanten Korrelate der Untreue, die in Tabelle 2 dargestellt sind, erweisen sich als teilweise voneinander abhängig (z.B. romantische und spielerische Liebe oder Permissivität und sexuelle Instrumentalität). Daher wurde abschließend die Vorhersage der berichteten Untreue mit den zwei Liebestilen romantisch und spielerisch, den beiden Bindungsdimensionen und den drei Skalen der sexuellen Einstellung durchgeführt (also den Merkmalen, die eine signifikante bivariate Korrelation mit Untreue aufwiesen). In einer schrittweisen Regression wurden drei Prädiktoren signifikant (Tabelle 3).

Tabelle 3: Multiple Regression mit dem Kriterium berichtete Untreue

Prädiktor	Beta	t	partielles r
spielerische Liebe	.34	3.67 ($p < .001$)	.36
romantische Liebe	-.35	4.03 ($p < .001$)	-.39
Permissivität	.18	2.05 ($p < .05$)	.03

Anmerkung: Partielles r beruht auf der Berücksichtigung der jeweils sechs anderen Prädiktoren.

Die erklärte Varianz betrug im ersten Schritt 33 %, im zweiten Schritt 45 % und im dritten Schritt 47 %. In jedem Schritt war die Änderung in R^2 signifikant (wenigstens $p < .05$). Die Vorhersage erwies sich auch insgesamt als hoch signifikant,

$F(3,92) = 27.42, p < .001$. Die multiple Korrelation zwischen Ludus, Eros und Permissivität einerseits und berichteter Untreue andererseits erreicht $R = .69$.

Wir hatten zwischen emotionaler und sexueller Untreue unterschieden. Daher kommt der Frage besondere Bedeutung zu, ob sich ein differenziertes Muster der Ergebnisse findet, wenn die beiden Subskalen emotionale und sexuelle Untreue getrennt vorhergesagt werden (mit denselben sieben Prädiktoren). Emotionale Untreue wurde durch Eros (negativ) und Ludus (positiv) signifikant erklärt ($R = .58$), sexuelle Untreue einzig durch Ludus ($R = .54$). Daher lässt sich feststellen, dass sich die Prädiktoren beider Formen der Untreue teilweise unterscheiden, während die erklärte Varianz mit 30% und 29% ähnlich ausfällt (aber niedriger als für die Gesamtskala).

Diskussion

Die Ergebnisse lassen sich gut in das vorgeschlagene theoretische Bezugssystem der Untreue in Partnerschaften integrieren und sind insofern ermutigend. Sie beruhen auf einer angefallenen Stichprobe und können deshalb keine Repräsentativität beanspruchen. Sie lassen sich weniger als Schätzungen der Wahrscheinlichkeit von Untreue insgesamt in der Bevölkerung auffassen als vielmehr als Prüfung von Hypothesen, die aus einer Theorie der Untreue abgeleitet wurden. Daher kann letztlich keine abschließende Bewertung der Frage erfolgen, ob sich das Untreueverhalten von Männern und Frauen in der Gesamtbevölkerung angeglichen hat oder nicht. Es besteht aber schon die Möglichkeit, die Korrelate von Untreue zu identifizieren und zwischen verschiedenen Dimensionen der berichteten Untreue zu differenzieren.

Im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede fanden sich keine bedeutsamen Zusammenhänge, so dass Hypothese 1 in der untersuchten Stichprobe zurückgewiesen werden musste. Eine Erklärung für dieses Ergebnis besteht darin, dass sich Männer und Frauen im Laufe der Zeit in ihrem Untreueverhalten weitgehend angenähert haben, ein Befund, der die Ergebnisse einiger anderer in den letzten Jahren durchgeführter Studien (z.B. Gass & Nichols, 1988, Brokmann, 1993) bestätigt. Diese Befunde stehen im Widerspruch zu den Untersuchungsergebnissen von Thompson (1984) und Spanier & Margolis (1983), die berichteten, dass Männer signifikant häufiger der sexuellen Untreue und Frauen signifikant häufiger der emotionalen Untreue nachgehen. Es sei aber erwähnt, dass in der Forschungsliteratur auch Studien zu finden sind, die Ähnlichkeit zwischen den Geschlechtern in emotionaler Untreue nahe legen. So stellte Buunk (1980) fest, dass Männer (31 %) genauso häufig emotionale Untreue zum Ausdruck brachten wie Frauen (29 %).

Es zeigte sich stattdessen, dass das Alter eine wichtige Rolle für die Vorhersage der berichteten Untreuehäufigkeit spielte. In dem untersuchten Altersbereich, der auf 19 bis 35 Jahre eingeschränkt war, berichteten ältere Männer und Frauen signifikant häufiger über Untreue als jüngere Männer und Frauen. Dieses Ergebnis kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass mit zunehmendem Alter mehr

Gelegenheiten zu Untreueverhalten besteht. Andererseits kann auch bei den älteren Personen das Interesse an Untreue zunehmen. Ähnliche Ergebnisse wurden schon in einer Reihe von früheren Untersuchungen gefunden. Forschungsergebnisse von Kinsey (1948;1953), Tavis & Sadd (1977) und Wolfe (1982) weisen darauf hin, dass die Wahrscheinlichkeit der Untreue bei beiden Geschlechtern sehr hoch - bzw. für die Frauen am höchsten - ist, wenn das mittlere Lebensalter, also das Alter zwischen 30 und 40 Jahren, erreicht worden ist.

Hypothese 2a bestand darin, dass spielerische Liebe positiv mit berichteter Untreue zusammenhängt und Hypothese 2b besagte, dass romantische Liebe negativ mit berichteter Untreue korreliert. Beide Hypothesen konnten bestätigt werden. Darüber hinaus zeigten die regressionsanalytischen Auswertungen, dass spielerische Liebe hauptsächlich sexuelle Untreue vorhersagt, während romantische Liebe ein zentraler Prädiktor der emotionalen Untreue ist, die zusätzlich noch durch spielerische Liebe vorhergesagt wird. Nach diesen Ergebnissen scheint spielerische Liebe die zentrale Einstellung zu sein, wenn es um das Ausleben von sexueller Freiheit geht und mit unterschiedlichen Partnern das „Spiel der Liebe“ gesucht wird, ohne sich gefühlsmäßig an eine der Personen binden zu wollen. Dazu passt, dass Hendrick & Hendrick (1987) feststellten, dass ludisch orientierte Personen sexuell permissiver und instrumenteller eingestellt waren als Personen anderer Liebesstiltypen. In den Untersuchungen von Bierhoff & Klein (1991) bzw. Bierhoff, Grau & Ludwig (1993b) wurde deutlich, dass ludisch orientierte Personen, im Gegensatz zu den meisten Personen anderer Liebesstile, eine geringere Bereitschaft zur Bindung an einen Partner aufbrachten, weniger Zeit und Gefühle in eine Partnerschaft investierten und häufiger den Partner wechselten oder einen One-Night-Stand eingingen.

Demgegenüber scheint hohe romantische Liebe an erster Stelle dazu beizutragen, dass man sich gedanklich eher nicht mit Dritten als romantischen Partnern befasst. Dieses Ergebnis deckt sich mit dem von Lee (1973) postulierten Modell, da für romantische Liebe Verhaltens- und Erlebnisweisen angenommen werden, die eine starke Fixierung auf die geliebte Person erwarten lassen. Lee geht bei dem Liebesstiltyp Eros von Personen aus, die sich von ihrem Partner unmittelbar angezogen fühlen, die von tiefen Liebesgefühlen dem Partner gegenüber erfüllt sind und die ein leidenschaftliches Verlangen dem Partner gegenüber verspüren. Es liegt nahe, dass Menschen mit solchen Erlebnis- und Verhaltensqualitäten nicht gleichzeitig über die Möglichkeit einer Beziehung mit Dritten nachdenken. Erwähnenswert ist auch, dass romantische Personen für ihre Beziehung große Beziehungszufriedenheit berichten (Bierhoff & Grau, 1999), dass sie sich gegen permissive sexuelle Verhaltensweisen und für physische und psychische Vereinigung in der Partnerschaft aussprechen (Hendrick & Hendrick, 1987) und dass sie eine größere Bereitschaft für eine dauerhafte Bindung und für die Investition von Zeit und Gefühlen in eine Partnerschaft zum Ausdruck bringen (Bierhoff & Klein, 1991). Das passt zu der verringerten Suche nach sexuellen Erfahrungen außerhalb der bestehenden Beziehung. Für die partnerschaftliche Zufriedenheit konnte gezeigt werden, dass nicht nur ein positiver Zusammenhang mit Eros (Bierhoff & Grau, 1999), sondern auch ein negativer Zusammenhang mit Untreue besteht (Bell & Peltz, 1974).

Die Tatsache, dass die Determinanten von emotionaler und sexueller Untreue unterschiedlich sind, stimmt mit Resultaten von Shackelford & Buss (1997) überein, die feststellten, dass sexuelle Untreue durch andere Merkmale signalisiert wird (z.B. sexuelles Desinteresse am Partner) als emotionale Untreue (z.B. Unzufriedenheit mit der Beziehung). Die unterschiedlichen Determinanten der sexuellen und der emotionalen Untreue verweisen auf die differentielle Validität beider Skalen (genauso wie die relativ geringe gemeinsame Varianz von etwa 10%, die in den Korrelationen zwischen beiden Formen der Untreue zum Ausdruck kommt).

Eine weitergehende Annahme besteht darin, dass partnerschaftliche Zufriedenheit den Zusammenhang zwischen Eros und emotionalem Untreueverhalten vermitteln kann. Danach würde eine romantische Orientierung zu größerer Zufriedenheit in der Liebesbeziehung führen, welche ihrerseits eine verminderte Neigung zu emotionaler Untreue hervorrufen könnte. Genauso wie diese Frage ist in weiteren Untersuchungen zu prüfen, durch welche vermittelnden Faktoren die Wahrscheinlichkeit sexueller Untreue erhöht wird. Ein möglicher Einflussfaktor könnte die sexuelle Langeweile sein, die die Beurteiler in der Studie von Shackelford & Buss (1997) vor allem mit sexueller Untreue in Verbindung brachten.

Hypothese 3 betraf den Zusammenhang zwischen Bindung und Untreue. Unsere Erwartungen wurden insgesamt unterstützt. Vermeidung korrelierte mit berichteter Untreue (= Hypothese 3a) und die Gruppe der sicheren Personen zeichnete sich durch niedrige Angaben zur Untreue aus (= Hypothese 3b). Die Bereitschaft sicher gebundener Personen, sich physisch (Bierhoff Grau & Ludwig, 1993a) und psychisch (vgl. auch Collins & Read, 1990) auf den Partner einzulassen und Zeit und Gefühle in die Partnerschaft zu investieren (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993a), könnte die geringere Tendenz zur Untreue bei den sicheren Personen erklären.

Eine differenzierte Betrachtung ergab, dass sicher gebundene Personen signifikant weniger Untreue berichteten als die unsicher gebundenen Personen. Bei ängstlich-vermeidenden und gleichgültig-vermeidenden Personen liegt die Annahme nahe, dass geringes Vertrauen dem Partner gegenüber und Furcht vor emotionaler Intimität (vgl. Collins & Read, 1994) dazu beitragen, dass nicht nur eine engere Bindung an den Partner vermieden wird, sondern auch sexueller Kontakt zu Personen außerhalb der Partnerschaft gesucht wird. Hypothese 3b bestätigte sich auch für den ängstlich-ambivalenten Bindungsstil. Personen mit einer ängstlich-ambivalenten Bindungsrepräsentation wiesen ähnliche Werte in bezug auf die Untreue auf wie Personen des ängstlich-vermeidenden und des gleichgültig-vermeidenden Bindungsstiltyps. Außerdem berichteten sie sie signifikant häufiger über Untreue als sicher gebundene Personen. Eine Erklärung könnte sein, dass ängstlich-ambivalente Personen aufgrund ihres starken Misstrauens gegenüber dem Partner (Collins & Read, 1994) und ihrer größeren Unzufriedenheit in der Partnerschaft (Hazan & Shaver, 1987) stärker die außereheliche sexuelle und / oder emotionale Befriedigung suchen als Personen des sicher gebundenen Bindungsstils. Diese vermutete Auswirkung des größeren Misstrauens scheint stärker zu sein als die gleichzeitig vorhandene Orientierung am Partner (wie sich in verstärkter Eifersucht, gesteigertem Wunsch nach totaler Verschmelzung mit dem Partner, sowie mehr Sehnsucht nach gegenseitiger, bedingungsloser Liebe zeigt; vgl. Collins & Read, 1994; Hazan & Shaver, 1987).

Bei der Auswertung nach Geschlecht getrennt wurden die Hypothese 3a und 3b nur für Männer eindeutig bestätigt. Diese Geschlechtsunterschiede sollten aber nicht überbewertet werden, da in der Gesamtstichprobe beide Teilhypothesen Unterstützung fanden. Die Tendenz der Ergebnisse für Hypothese 3a und 3b ist bei Männern und Frauen gleich, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägt.

Hypothese 4, die sich auf Einflüsse der Geschlechtsrolle bezog, wurde widerlegt. Ob eine Person der Untreue zuneigt oder nicht, erwies sich als unabhängig davon, ob sie eine instrumentelle, expressive oder androgyne Orientierung aufwies. Diese nicht signifikanten Ergebnisse traten auch dann auf, wenn nach Geschlecht getrennt ausgewertet wurde. Die gute interne Konsistenz der M+ und F+ Skalen lassen darauf schließen, dass der GEPAQ für die Messung der Geschlechtsrollenorientierungen in dieser Stichprobe geeignet war. Daher ist es wenig wahrscheinlich, diese Resultate durch Mängel der Messung der Geschlechtsrolle zu erklären. Vielmehr scheint es so zu sein, dass Persönlichkeitsmerkmale wie die Geschlechtsrollenorientierung für Untreue ohne große Bedeutung sind.

Bezüglich der sexuellen Einstellung ergab die Untersuchung, dass die Hypothese 5 insofern bestätigt werden konnte, als dass Personen mit einer permissiven sexuellen Einstellung eine signifikant stärkere Tendenz zum Untreueverhalten berichteten (Hypothese 5a). Des weiteren bestätigte sich die Annahme, dass Männer und Frauen mit einer instrumentellen sexuellen Einstellung mit signifikant größerer Wahrscheinlichkeit Untreue zum Ausdruck brachten (Hypothese 5b). Zur Interpretation ist anzumerken, dass Personen mit einer körperbezogenen und sexuell freizügigen Orientierung Einstellungen zum Ausdruck bringen, die mit Untreue kompatibel sind. Das scheint ein Beispiel dafür zu sein, dass Einstellung das Verhalten erklärt: Wer die entsprechenden sexuellen Einstellungen hat, neigt auch zu den dazu stimmigen sexuellen Verhaltensweisen.

Abschließend liegt es nahe, auf das verwendete Verfahren zur Messung der Untreue einzugehen. Die Absicht bestand darin, Untreue möglichst umfassend zu messen und Vorstellungen von Untreue genauso einzubeziehen wie manifeste Untreue, die sich als sexuelle Abenteuer außerhalb der Beziehung kennzeichnen lässt. Die testtheoretischen Resultate erweisen den Fragebogen als reliables Messinstrument. Die vorgeschlagene Binnendifferenzierung hat sich bewährt. Zum einen ist die Korrelation zwischen emotionaler und sexueller Untreue nicht allzu hoch. Weiterhin ist darauf zu verweisen, dass die Vorhersage emotionaler und sexueller Untreue teilweise auf unterschiedlichen Prädiktoren beruht. Emotionale Untreue hing mit niedriger romantischer Liebe und höherer spielerischer Liebe zusammen, während sexuelle Untreue primär mit höherer spielerischer Liebe assoziiert war. Für die Vorhersage der sexuellen Untreue ist also unter den Prädiktoren allein die spielerische Liebe ausreichend, während die emotionale Untreue hauptsächlich durch das Fehlen romantischer Liebe und zusätzlich noch durch spielerische Liebe prognostiziert werden kann.

In die Vorhersage der global berichteten Untreue werden sowohl spielerische als auch romantische Liebe einbezogen. Zwar hat romantische Liebe die niedrigere bivariate Korrelation, aber die partielle Korrelation mit Untreue ist höher als die von spielerischer Liebe. Daher kann gesagt werden, dass bei Kontrolle der anderen verwendeten Prädiktoren das Fehlen von romantischer Liebe den stärksten Einzel-

beitrag zur Erklärung von Untreue leistet. Der dritte signifikante Prädiktor der allgemeinen Untreue ist die Permissivität, die allerdings nur noch einen geringen Beitrag zur Aufklärung der Varianz des Kriteriums der berichteten Untreue erbringt.

Zusammenfassung und Ausblick

In dieser Untersuchung wurde ein Fragebogen zur Untreue entwickelt und überprüft. Die Resultate verweisen insgesamt auf seine Reliabilität und Validität. Das gilt sowohl für die Gesamtskala als auch für die beiden Unterskalen der emotionalen und sexuellen Untreue. Die Mehrzahl der Hypothesen wurde bestätigt. Einstellungen zur Liebe, zur Sexualität und der Bindungsstil standen mit der berichteten Untreue in einem systematischen Zusammenhang. Hingegen fand sich, dass Geschlecht und Geschlechtsrolle keinen Einfluss auf die berichtete Untreue ausübten. Stattdessen erwies sich das Alter der Befragten als bedeutsam. Alter und Länge einer Beziehung korrelieren hoch. Daher sollte in nachfolgenden Studien genauer untersucht werden, inwieweit Alter und Beziehungsdauer die berichtete Untreue bestimmen. Alter steht für eine längere Biographie, in der Untreue zunehmend wahrscheinlich wird. Länge der Beziehung steht vermutlich eher für sexuelle Langeweile, die ebenfalls zu Untreue beitragen könnte.

Für zukünftige Forschung wäre es wünschenswert, zwischen dem Bericht über Untreue, wie er hier erfasst wurde, und der Eifersucht als Folge von vorgestellter oder wirklicher Untreue, wie sie von Buss et al., 1992 erfasst wurde, zu trennen. Eine Hypothese besteht darin, dass Männer bei Bedrohung der sexuellen Ausschließlichkeit der Beziehung mit mehr Eifersucht reagieren, während Frauen mit mehr Eifersucht bei Bedrohung der emotionalen Bindung zu ihrem Partner reagieren, ohne dass sich im Bericht über tatsächliche Untreue Geschlechtsunterschiede finden. Dafür wäre es interessant, die Binnendifferenzierung zwischen emotionaler und sexueller Untreue zu berücksichtigen. Sowohl unsere regressionsanalytischen Resultate als auch die Forschungsarbeiten von Buss (1994, 2000), Thompson (1984) und Spanier & Margolis (1983) verdeutlichen, dass die Einbeziehung der unterschiedlichen Formen der Untreue weiterführende Erkenntnisse erbringt.

Literatur

- Antill, J. K. (1983). Sex role complementarity versus similarity in married couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 145-155.
- Athanasiou, R., Shaver, P., & Tavis, C. (1970). Sex. *Psychology Today*, July: 37-52.
- Bailey, W. C., Hendrick, C. & Hendrick, S. S. (1987). Relation of sex and gender role to love, sexual attitudes, and self-esteem. *Sex Roles*, 16, 637-648.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bell, R. R., & Peltz, C. (1974). Extramarital sex among women. *Medical Aspects of Human Sexuality*, 8, 10-39.
- Bell, R. R., Turner, S., & Rosen, L. (1975). A multivariate analysis of female extramarital coitus. *Journal of Marriage and the Family*, 37, 375-384.
- Bierhoff, H. W. & Grau, I. (1999). *Romantische Beziehungen: Bindung, Liebe, Partnerschaft*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag.
- Bierhoff, H. W., Grau, I., & Ludwig, A. (1993a). *Enge Beziehungen*. Unveröffentlichter DFG-Projektbericht.
- Bierhoff, H. W., Grau, I., & Ludwig, A. (1993b). *Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile (MEIL)*. Göttingen: Hogrefe
- Bierhoff, H. W. & Klein, R. (1991). Dimensionen der Liebe: Entwicklung einer deutschsprachigen Skala zur Erfassung von Liebestilen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 12, 53-71.
- Brokmann, A. (1993). *Untreue in den 80ern und 90ern*. Hamburg: Gesellschaft für Erfahrungswissenschaftliche Sozialforschung E.V.
- Buss, D.M. (1994). *The evolution of desire: Strategies of human mating*. New York: Basic Books.
- Buss, D.M. (2000). *The dangerous passion: Why jealousy is as necessary as love and sex*. New York: Free Press.
- Buss, D.M., Larsen, R.J., Westen, D. & Semmelroth, J. (1992). Sex differences in jealousy: Evolution, physiology, and psychology. *Psychological Science*, 3, 251-255.
- Buunk, B. (1980). Extramarital sex in the Netherlands: Motivation in social and marital context. *Alternative Lifestyles*, 3, 11-39.
- Coleman, M. & Ganong, L. H. (1985). Love and sex role stereotypes: Do macho men and feminine women make better lovers? *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 170-176.
- Collins, N. L., & Read, S. J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 644-633.
- Collins, N. L., & Read, S. J. (1994). Cognitive representations of adult attachment: The structure and function of working models. In K. Bartholomew & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships* (Vol. 5, pp. 53-90). London: Jessica Kingsley.
- Gass, G. Z., & Nichols, W. C. (1988). Gaslighting: A marital syndrome. *Contemporary Family Therapy*, 10(1), 3-16.
- Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20, 142-152.
- Griffin, D.W. & Bartholomew, K. (1994). The metaphysics of measurement: The case of adult attachment. In K. Bartholomew & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships* (Vol. 5, pp. 17-52). London: Jessica Kingsley.
- Hassett, J. (1981). But that would be wrong. *Psychology Today*, Dec: 34-53.
- Hazan, C., & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.

- Hendrick, C. & Hendrick, S. (1987). Love and sex attitudes: A close relationship. In W.H. Jones & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships* (Vol. 1, pp. 141-169). Greenwich, CT: JAI Press.
- Hendrick, C., Hendrick, S., Foote, F. H., & Slapion-Foote, M. J. (1984). Do men and women love differently? *Journal of Social and Personal Relationship*, 1, 177-195.
- Hendrick, S., Hendrick, C., Slapion-Foote, M. J. & Foote, F.H. (1985). Gender differences in sexual attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 1630-1642.
- Hite, S. (1981). *The Hite report on male sexuality*. New York: Knopf.
- Kinsey, A. C., Pomeroy, W. B., & Martin, C. E., (1948). *Sexual behavior in the human male*. Philadelphia, PA: Saunders.
- Kinsey, A.C., Pomeroy, W. B., Martin, C. E., & Gebhard, P. H. (1953). *Sexual behavior in the human female*. Philadelphia, PA: Saunders.
- Lawson, A. (1988). *Adultery*. New York: Basic Books.
- Lee, J. A. (1973/1976). *The colors of love*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Pietropinto, A., & Simenauer, J., (1977). *Beyond the male myth: A nationwide survey*. New York: Times Books.
- Runge, T. E., Frey, D., Gollwitzer, P., Helmreich, R. L. & Spence, J. T. (1981). Masculine (instrumental) and feminine (expressive) traits. A comparison between students in the United States and West Germany. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 12, 142-162.
- Shackelford, T.K. (1997). Perceptions of betrayal and the design of the mind. In J.A. Simpson & D.T. Kenrick (Eds.), *Evolutionary social psychology* (pp. 73-107). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Shackelford, T.K. & Buss, D.M. (1996). Betrayal in mateships, friendships, and coalitions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 22, 1151-1164.
- Shackelford, T.K. & Buss, D.M. (1997). Cues to infidelity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 1034-1045.
- Simpson, J.A. & Kenrick, D.T. (Eds.), *Evolutionary social psychology*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Simpson, J.A., Rholes, W.S., & Nelligan, J.S. (1992). Support-seeking and support-giving within couple members in an anxiety-provoking situation: The role of attachment styles. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62, 434-446.
- Spanier, G. B. & Margolis, R. L. (1983). Marital separation and extramarital sexual behavior. *Journal of Sex Research*, 19, 23-48.
- Spence, J.T. & Helmreich, R.L. (1978). *Masculinity and femininity. Their psychological dimensions, correlates and antecedence*. Austin, TX: University of Texas Press.
- Tavris, C., & Sadd, S. (1977). *The Redbook report on female sexuality*. New York: Dell.
- Thompson, A. P. (1984). Emotional and sexual components of extramarital relations. *Journal of Marriage and the Family*, 46, 35-42.
- Wolfe, L. (1980). The sexual profile of that Cosmopolitan girl. *Cosmopolitan* (September), pp. 254-265.

Anschrift der Autoren:

Fakultät für Psychologie
Ruhr-Universität Bochum
44780 Bochum